

Vom geschassten James Comey, der nicht mit den Wölfen heulen wollte und trotzdem ein unerschütterlicher Optimist geblieben ist

James Comey (2018): Größer als das Amt. Auf der Suche nach der Wahrheit – DER EX-FBI-DIREKTOR KLAGT AN

München: Droemer Verlag, ISBN 978-3-426-27777-5, 394 Seiten, 19,99 Euro



Am 9. Mai 2017 wurde der unter dem US-Präsidenten Obama im Jahre 2013 für zehn Jahre ins Amt des Direktors des Federal Bureau of Investigation (FBI) berufene James B. Comey, der von 2003 bis 2005 unter dem 43. US-Präsidenten Georg W. Bush stellvertretender Justizminister war, von dem republikanischen US-Präsidenten Trump „brutal gefeuert“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 11.5.2017).

Mit Ausnahme seines Vorgängers William S. Sessions, der sich etliche Male einer FBI-Dienstmaschine bediente hatte, um privat seine Tochter zu besuchen, war dies der erste Fall, dass ein Leiter des FBI bzw. dessen Vorgängers, dem 1908 eingerichteten Bureau of Investigation, unfreiwillig vor Ablauf seiner Amtszeit „gegangen wurde“.

Knapp ein Jahr später, exakt am 17. April 2018, kam die Autobiographie des ehemaligen FBI-Direktors in den USA unter dem Titel „*A Higher Loyalty: Truth, Lies, and Leadership*“ auf den Markt. Innerhalb einer Woche wurden mehr als 600.000 Exemplare verkauft (New York Post v. 25.4.2018). Dem Droemer-Verlag gelang der Coup, zeitgleich die deutsche Übersetzung herauszubringen, die sich auf Anhieb ebenfalls zu einem Bestseller entwickelte, obwohl nur wenige Monate zuvor mit „*Fire and Fury*“ von Michael Wolff bereits ein Buch erschienen war, das sich äußerst kritisch mit dem 45. US-Präsidenten beschäftigt hatte, und zudem die Memoiren Comeys in Bezug auf Trump keine Fakten enthalten, die nicht bereits zuvor öffentlich geworden waren.¹

Insofern darf gefragt werden: Lohnt sich die Lektüre dieses Buches oder ist der Hype darum nicht nur hauptsächlich das Resultat einer äußerst geschickten PR des Verlags² in Verbindung mit der Hoffnung, in dem Buch

genau das bestätigt zu finden, was man bereits über einen Mann zu wissen meint, vor dem bereits etliche Psychiater und Psychologen gewarnt³ haben?

Die Antwort darauf lautet: Ja, es lohnt sich, das Buch zu lesen, allerdings sollte man sich der Mühe unterziehen, das ganze Buch zur Kenntnis zu nehmen. Wer sich nur für die „delikatsten“ Stellen interessiert, der dürfte von den Zeitungsartikeln, die im Umfeld der „Markteroberungsbemühungen“ des Verlags erschienen sind, ausreichend informiert worden sein, und wenn man gleichwohl zum Buch greifen möchte, um ebendiese Stellen „mit eigenen Augen“ zur Kenntnis zu nehmen, so kann man sich zu diesem Behufe auf die letzten drei Kapitel (S. 293 ff.) der Autobiographie beschränken.

Warum nun sollte man sich keinesfalls auf den letzten Teil beschränken?

Comey hat sein Werk gut durchkomponiert. Viele Informationen, die man bei der Lektüre des Hauptteils erhält, untermauern seine Beurteilungen Trumps in den letzten Kapiteln. Seine Einschätzung etwa, dass Trumps (Führungs-) Stil nicht unähnlich dem eines Mafiabosses sei (S. 315, 327 u. 344), gewinnt erst dadurch an Überzeugungskraft, dass Comey aus seiner Zeit als Staatsanwalt berichtet, in der er mit Ermittlungen gegen die Cosa Nostra beschäftigt war (S. 19 ff. u. 32 ff.). Hier baut er das Fundament auf, auf welchem dann die Beurteilung des aktuellen Präsidenten fußt. So gelingt es ihm, die Leserinnen und Leser davon zu überzeugen, dass seine negativen Statements keinesfalls nur Anwürfe aus dem Munde eines Geschassten sind, der sich durch den Rauswurf ungerecht behandelt fühlt und nun eben nur blindwütig austeilt.

Dies gilt auch für die Beschreibungen Comeys aus seiner Schulzeit (S. 53 ff.), in welchen er sich zunächst als Opfer von Schulhoftyrannen darstellt, der dann vorübergehend dieser Opferrolle zu entkommen versucht habe, indem er „mit den Wölfen“ heulte und so andere zu Opfern machte, schließlich aber es geschafft habe, einer solchen „bequemen Lösung“ seiner Probleme abzuschwören und sich nie wieder dem Gruppendruck zu beugen. Diese Beschreibung ist wohl von Comey als Erklärung dafür gedacht, dass er nach Trumps Amtsantritt einer „falschen“ Loyalität diesem gegenüber eine Absage erteilte und sich nicht von dem Amtsinhaber „einwickeln“ ließ, sondern dem Amt, der Institution und den Regeln auch auf die Gefahr hin die Treue hielt, dass er sein Amt als FBI-Direktor nicht bis zum Ende des Zehn-Jahres-Vertrages behalten konnte, da die Besetzung dieses Amtes gemäß Art. II, § 2, cl. 2 der US-Verfassung grundsätzlich von der Entscheidung des Präsidenten abhängig ist.

1 Vgl. United States. Congress. Senate Select Committee on Intelligence (2017): Open hearing with former FBI director James Comey, June 8, 2017, Washington

2 So hat Droemer bspw. in Kooperation mit der Wochenzeitung „Die Zeit“ und der „American Academy in Berlin“ Mitte Juni 2018 im Berliner Kino „International“ eine (ausverkaufte) Lesung Comeys organisiert, in: Zeit online v. 19.6.2018 (<https://www.zeit.de/politik/ausland/2018-06/james-comey-groesser-als-das-amt-lesung>; 31.1.2019).

3 Vgl. etwa „Mental Health Professionals Warn About Trump“, in: The New York Times v. 13.2.2017

Comey gibt quasi nebenbei einen Einblick in das Justizwesen der USA, der für gewöhnlich durch die Lektüre systematischer Darstellungen so nicht leicht zu gewinnen ist.

Dies schließt die Schilderung einer Reihe von Skandalen und Fällen ein, in die Comey mehr oder weniger direkt in unterschiedlichen Rollen involviert war – so z.B. die allgemein bekannte E-Mail-Affäre Hillary Clintons (S. 224 ff.), die juristischen Diskussionen um das außerhalb von Fachkreisen eher weniger bekannte Überwachungsprojekt „Stellar Wind“ bzw. „Stellarwind“ (Sternenwind) der National Security Agency (NSA)⁴, das dankenswerterweise von Edgar Snowden geleakt worden ist (S. 119 ff.), oder den in Europa nahezu unbekanntem Fall der „Fernsehköchin und -hausfrau“ Martha Stewart, die Insiderwissen genutzt hatte, ihr Vermögen weiter zu vermehren, schließlich aber wegen „kleiner Lügen“ hinter schwedischen Gardinen landete (S. 82 ff.).

Weiterhin ist anzumerken, dass James Comey auch nicht davor zurückscheut, die dunklen Seiten seiner ehemaligen, in aller Regel von ihm hochgelobten Behörde (S. 370 ff.) zumindest zu erwähnen. So werden die wenig legalen Methoden, die das FBI etwa gegenüber Martin Luther King und das Civil Rights Movement einsetzte, nicht übergangen (S. 194 ff.). Auch der Umstand, dass der von ihm als legendär eingestufte FBI-Direktor Hoover, der zwischen 1924 und 1972 an der Macht war und wohl besser als berüchtigt bezeichnet werden sollte, selbst führende Politiker durch die Drohung mit der Publikation seiner durch Spitzel gewonnenen Erkenntnisse „auf Linie“ brachte, bleibt nicht unerwähnt (S. 174). Äußerst kritisch stellt er auch die „Beziehungen“ zwischen der Polizei und den Afro-Amerikanern dar, wobei er anerkennt, dass „wir in den USA lange Zeit einen Status quo zementiert haben, der die Unterdrückung von Afro-Amerikanern fortschrieb“ (S. 200).

Gleichwohl scheint er dazu zu tendieren, die „Fehler“ primär als solche der Vergangenheit einzustufen, was wohl auch der Grund dafür sein dürfte, dass „seine“ Studenten ihn bei seiner Antrittsvorlesung an der Howard University nicht durchweg „gefeiert“ haben. Insofern ist auch erklärlich, warum er sich seitenlang (S. 340 ff.) so stark empört, wenn Trump auf die Frage des Interviewers Bill O'Reilly, wie er denn nur Putin respektieren könne, da dieser doch ein Mörder sei, antwortet: „Es gibt einen Haufen Mörder. Wir haben auch einen Haufen Mörder [...] was glauben Sie denn? Dass unser Land so unschuldig ist?“ (S. 340).

Gibt es denn auch etwas an diesem Buch zu kritisieren? Inhaltlich sind es wohl zwei Aspekte, in denen jenseits seines nahezu unerschütterlichen Vertrauens in die US-Institutionen

allgemein und besonders in das FBI Comey nicht unkritisch gefolgt werden kann. Zum einen ist dies die Tendenz zur Schwarz-Weiß-Malerei, welche er sich bei seinen (vergleichenden) Darstellungen zwischen Trump und dessen Vorgängern bfeißigt. Insbesondere Obama – tendenziell aber auch Georg W. Bush – werden doch allzu sehr idealisiert. Die „Sünden“ dieser beiden – sei es die wachsende Zahl der Liquidierungen von Feinden im Drohnenkrieg unter Obama, sei es die Einrichtung von tendenziell rechtsfreien Räumen wie Guantánamo, etlicher Folterstätten wie Abu Ghraib und der Geheimgefängnisse u.a. in Polen unter Bush – wird diesen persönlich nicht unmittelbar angelastet, sondern ihr Verhalten eher entschuldigt. So etwa mit der folgenden Aussage: „Der Präsident, der Vizepräsident und die Leute um sie herum waren auch Gefangene unserer politischen Kultur, einer Kultur, in der Unschlüssigkeit als nicht tragbar und Zweifel als Zeichen von Schwäche gilt.“ (S. 149)

Hier scheint jenseits seines ausdrücklichen Bemühens um eine (selbst-)kritische und sich selbst hinterfragende Haltung (vgl. etwa S. 9 ff.) wohl doch der Umstand eine Rolle zu spielen, dass die beiden anderen Präsidenten ihn schließlich beriefen, der aktuelle Präsident ihn jedoch geschasst hat.

Zum anderen ist sein unerschütterlicher Optimismus, der insbesondere den „Epilog“ (S. 373 ff.) dominiert, nicht ganz nachvollziehbar. Sein Credo, wonach der von Trump verschuldete „Flächenbrand“ erlöschen werde und ihm Verhältnisse ähnlich denen, „die den Gründervätern vorschwebten“ (S. 376) folgen werden, ist – wenn auch nicht per se auszuschließen – doch nicht durchweg überzeugend. Hier ist der von Steven Levitsky und Daniel Ziblatt⁵ gewählte Weg, verschiedene Szenarien durchzuspielen und so auch für den Fall vorbereitet zu sein, dass das erhoffte optimistische Szenario nicht eintreten sollte, doch der vorzugswürdigere.

Gleichwohl ist das Kapitel Comey für Trump noch nicht abgeschlossen. Jüngst war zu erfahren, dass das FBI nach Comeys Entlassung durch Trump Untersuchungen gegen den Präsidenten aufgenommen hat. Trumps Kommentar lautete: „Wow, ich habe gerade aus der scheiternden *New York Times* erfahren, dass die korrupten Ex-Führungskräfte des FBI [...] eine Untersuchung gegen mich eröffnet haben, ohne Grund und ohne Beweise, nachdem ich den lügnerischen James Comey gefeuert habe, ein totaler Filz!“⁶

Jochen Fuchs, Magdeburg

4 Die NSA, der größte Auslandsgeheimdienst der USA mit ungefähr doppelt so vielen Agenten wie die CIA, sammelte im Rahmen dieses Programms seit Ende 2001 – zunächst ohne jegliche richterliche Kontrolle – Metadaten aus dem Email-Verkehr sowie sogar Daten über den Aufenthaltsort von Email-Nutzern. 2011 wurde das Programm durch andere abgelöst. Vgl. Patrick Beuth (2013): NSA-Mailüberwachung – Codename Böse Olive, in: *Zeit online* v. 27.6.2013 (<https://www.zeit.de/digital/datenschutz/2013-06/nsa-metadaten-sammlung>; 31.1.2019)

5 Politik als Kriegsführung (2018), in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, H. 8, S. 53 ff.

6 *Zeit online* v. 12.1.2019 (<https://www.zeit.de/politik/ausland/2019-01/james-comey-fbi-ermittlungen-donald-trump>; 9.2.2019)